

Predigt Nr. 7: Beten lernen mit dem «Unser Vater»

Lesung und Predigttext: Matthäus 18, 21-35

Pfarrerin Esther Baumgartner, 12. April 2026 – Ein Gottesdienst mit drei Taufen und entsprechend diesem Umstand die Predigt etwas angepasst zu einem doch schwierigen Thema

«Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.»

Bei der heutigen Bitte geht es um die Vergebung. Am Sonntag vor Ostern ging es um die Bitte um das tägliche Brot. Passend dazu Ostern in der Mitte – das Fest, an dem wir das Leben und die Auferstehung feiern. Das passt. Denn ohne Brot kein Leben und ohne Vergebung verweigern wir einander, dass wir gut weiterleben können nach einer Verfehlung. Es geht beide Male um das Leben. mit unserem Glauben und in unserer christlichen Tradition feiern wir genau das an Ostern. Die Zuwendung Gottes, die Versöhnung mit uns Menschen durch Jesus Christus. Von Jesus selbst ist das Bibelwort in Johannes 14,19 überliefert: «Ich lebe und ihr sollt auch leben». Das ist ein Zuspruch, der Mut für ein erfülltes Leben und Vertrauen auf Gott schenkt.

Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Mir scheint es manchmal – vielleicht liege ich da auch falsch – dass wir heute nicht so gerne von Schuld sprechen. Noch widerspenstiger ist das Wort «Sünde», wie der Begriff beim «Unser Vater» im Lukasevangelium übersetzt wird. Vielleicht ist das Wort einfach zu gross, zu belastend. Und doch steht es da und es gehört zu unserem Alltag, denn wir werden schuldig aneinander.

Mir hat die Definition von Sünde beim Reformator Martin Luther sehr geholfen. Er schreibt, dass die Sünde ein «in sich verkrümmt sein» ist. Etwas, das uns an der Zuwendung zum Mitmenschen, zu Gott, zu uns selbst hindert. Es nimmt uns den Atem, die Freude, die Freiheit – eben den aufrechten Gang. Das Ziel soll es doch sein, dass wir im übertragenden Sinne aufrecht durch das Leben gehen können. Nicht im Sinne einer Überheblichkeit, sondern in der Würde, die jedem von uns zusteht in aller Unvollkommenheit. Dazu sagt Luther, wir bleiben «ein Gerechter und ein Sünder zugleich».

Wie verstehen Sie diese Bitte im «Unser Vater» oder mit welchen Gedanken und Gefühlen beten Sie diese Worte?

Für mich zeigt sich eine Beziehung darin. Ein «Du», «Ich» und «Wir». Sie stellt mich in der Verantwortung für meine Beziehungen, die ich lebe. Was ich jedoch glaube, ist, dass Jesus einen Gott verkündigt, der die Schuld bedingungslos erlässt. Das Gleichnis vom

ungerechten Knecht (Matthäus 18) endet etwas anders. Ich kann das nur so sehen, dass, wer es nicht fertig bringt, von ganzem Herzen zu vergeben, dass dieser Mann, diese Frau sich am meisten selbst schadet. Denn so können wir den anderen nie ganz loslassen. Vergebung befreit.

Vergib uns unsere Schuld wie wir vergeben unseren Schuldigern.

Diese Bitte sprechen Menschen, die entschlossen den Weg des Glaubens gehen und aus der Vergebung leben möchten. Dazu gehört die Freude darüber, dass Gott selbst vergibt, das ist der gute Boden.

Es ist ein grosses Thema. Gerade wenn wir in die Welt hinausschauen, dann passiert so viel Schuldbeladenes und so viel Vergeltung, dass uns Angst werden kann. Und mir scheint, dass das Bewusstsein von Schuld manchmal nicht mehr vorhanden ist. Dann wird es meines Erachtens gefährlich. Dazu ein kleines Beispiel aus dem eigenen Erleben. Vor vielen Jahren habe ich jemandem etwas gesagt, das mir heute noch die Schamesröte ins Gesicht treibt. Letzthin erzählte ich es einer Freundin und sie meinte dann: «Das ist wirklich schlimm, was Du gesagt hast. Aber dass du dich schämst, verhindert vielleicht, dass du so etwas nicht noch einmal sagst». Scham ist kein besonders angenehmes Gefühl. Aber sie zeigt uns, dass wir mitfühlen können und sie ist wichtig für unser menschliches Zusammenleben. Für den Respekt voreinander.

Menschen sind verschieden in ihrem Umgang mit Schuld, mit Scham. Für die einen keine Sache, was andere bedrückt oder eben in sich verkrümmt. Deshalb die Erinnerung daran, dass wir uns auch selbst vergeben dürfen.

Manchmal braucht es Zeichen der Versöhnung. Gerade bei Kindern ist das so wichtig. Sie müssen den guten Boden der Liebe spüren, der verbindet. Da braucht es manchmal eine dicke Umarmung, die ihnen zeigt, dass eine Zurechtweisung nichts damit zu tun hat, dass wir sie unendlich liebhaben. Bei Erwachsenen braucht es vielleicht neben den Worten auch Zeichen wie ein gemeinsames Essen, einen Blumenstrausse oder je nach Beziehung auch ein «festes Drücken».

Was tun, wenn wir nicht vergeben können oder uns nicht vergeben wird? Denken wir doch daran, es geht um das Lebens, das wir einander gewähren sollen. Mir hilft der Satz oft: **«Wir sind alle darauf angewiesen, dass man uns gnädig ist».**

Dazu zum Abschluss eine Geschichte aus einem meiner Lieblingsgeschichtenbücher.

Der Xaver, der spricht immer direkt und unmittelbar mit Gott. Jetzt hat er ein Problem und damit wendet er sich am Abend an Gott.

«Du lieber Gott, du hast doch alle Menschen lieb?»

Und er hört die Stimme Gottes: «Ja, das ist so.»

«Auch die Lisa aus dem Nachbarhaus?»

«Auch die Lisa!»

«Normalerweise kann ich sie auch gut leiden. Aber heute kann ich sie nicht ausstehen. Mir wird ganz heiss vor Zorn, wenn ich an sie denke. Heute musste ich das Gedicht aufsagen und als ich einmal gestottert habe, da hat die Lisa so gekichert. Und in der Pause habe ich ganz genau gehört, wie sie es ihren Freundinnen erzählt hat. Sie hat sich einfach über mich lustig gemacht. Ich kann sie nicht mehr leiden. Ich will sie auch nicht mehr leiden können.»

«Nicht einmal können wollen», fragt der liebe Gott.

«Nicht einmal das», murmelt Xaver. Dann denkt er nach. «Ich habe eine Bitte an dich, lieber Gott. Kannst du heute die Lisa doppelt so liebhaben, weil ich es nicht fertigbringe? Geht das? Bitte!»

«O ja, das geht, sagt der liebe Gott.»

«Da bin ich aber froh», flüstert Xaver und er schläft so schnell ein, dass er dem lieben Gott nicht einmal mehr gute Nacht sagen kann.

Liebe Gottesdienstgemeinde. Die grossen Fragen die mich, die sicherlich auch Sie umtreiben im Anblick der Weltsituation, die lassen mich etwas sprach- und hilflos zurück. Was ich, was wir können, ist da, wo wir sind Versöhnung leben. ein einfaches: «es tut mir leid» ohne Wenn und Aber weitergeben. Um uns allen das Leben zu ermöglichen und gemeinsam weitergehen zu können. Denn wir sind alle darauf angewiesen, dass man uns gnädig ist. Amen.

PS: Wie immer – es gilt das gesprochene Wort 😊